

Es ist schon interessant, was diese Sterndeuter da in Jerusalem auslösen: „Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem.“ (V 3) Allein die Möglichkeit, dass der seit Jahrhunderten erwartete und ersehnte Messias tatsächlich geboren sein könnte, versetzt ganz Jerusalem nicht etwa in große Freude und Jubel, sondern in Angst und Schrecken. Schon diese Reaktion lässt vermuten, dass die sehr genau wissen, wie weit sie sich von ihren Verpflichtungen als Bundesvolk Gottes entfernt haben, und sich deshalb leicht vorstellen können, was ihnen bei der Ankunft des Messias wohl blüht.

Fast noch seltsamer ist die Reaktion der Hohepriester und Schriftgelehrten. Sie geben zwar den Sterndeutern die entscheidende Information über den Geburtsort des Messias. Aber dann passiert etwas Merkwürdiges: Gerade für Schriftkundige wäre es jetzt doch die natürlichste und selbstverständlichste Reaktion, wenn sie selber sofort aufbrechen würden, um sich höchstpersönlich davon zu überzeugen, was an den Worten der Sterndeuter dran ist. Aber das tun sie nicht. Die Möglichkeit, dass der Messias tatsächlich gekommen sein könnte, bewirkt bei ihnen absolut gar nichts.

Gerade, wenn man diese ziemlich ungewöhnliche Reaktion der Hohepriester und Schriftgelehrten wahrnimmt, dann wird plötzlich ein interessanter Gegensatz sichtbar: Ihrer fast schon demonstrativen Unbeweglichkeit werden ganz gezielt diese Sterndeuter gegenübergestellt als das exakte Gegenteil: Sie weisen eine enorme Beweglichkeit auf, haben sie doch immerhin einen weiten Weg auf sich genommen, um überhaupt hierher zu kommen.

Nun hat der Evangelist diese Erzählung aber so aufgebaut, dass dieser Gegensatz in der Beweglichkeit deutlich korrespondiert mit dem Zugang zu Christus. Ganz Jerusalem, einschließlich der religiösen Elite, die finden keinen Zugang zu Jesus, im Gegenteil: es ist exakt die Personengruppe, die später die Hinrichtung Jesu durch die Römer betreibt.

Dagegen finden diese Sterndeuter, unverkennbar Heiden, den Weg zu Christus; sie fallen nieder und beten an.

Dieser Gegensatz lässt aufhorchen. Könnte es nicht sein, dass es gerade diese Beweglichkeit ist, die überhaupt erst den Zugang zu Jesus Christus möglich macht? Und ist es vielleicht genau diese Unbeweglichkeit, die den Zugang zu ihm so ungemein erschwert?

Aufmerksam gemacht durch diesen möglichen Zusammenhang fällt jetzt plötzlich Licht auf eine ganze Reihe ähnlicher Situationen:

- Ein Abraham machte seine wichtigsten Erfahrungen mit Gott, als es aufbrach in eine für ihn noch völlig unbekanntes Zukunft.

- Das Volk Israel hatte seine fundamentalsten Glaubenserfahrungen wie z.B. den Bundesschluss am Sinai, genau dann gemacht, als es unterwegs war auf dem Weg durch die Wüste ins Gelobte Land. Und fast als Gegenprobe: Als sie sesshaft wurden, genau da begannen die Probleme.
- Der Prophet Elija, der angesichts der Erfolglosigkeit seines Kampfes gegen die fremden Götter einer Königin Isebel in Resignation verfiel, musste sich auf den Weg zum Horeb machen: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“ (1 Kön 19,7)
- Ein Täufer Johannes verkündete seinen Ruf zur Umkehr nicht in den Städten und auf den Marktplätzen, sondern zwang alle, die ihn hören wollen, auf einem mühsamen Weg durch die Wüste zum Jordan.
- Jesus selber fordert die, die an ihn und seine Verkündigung glauben, ganz konkret auf zur Nachfolge, zu einem „hinter ihm Hergehen“. Dementsprechend hat sich Kirche – zumindest theoretisch – auch immer verstanden als „pilgerndes Gottesvolk“.
- Bis heute war und ist es das Pilgern, das ganz konkrete, physische Unterwegssein, mit dem sich oft ganz entscheidende Erkenntnisse und einschneidende Veränderungen verbinden.

Das, was das Unterwegssein so bedeutsam werden lässt, das ist ein einfacher Vorgang. Normalerweise leben wir alle in einem gewohnten und überschaubaren Umfeld mit vielen Gewohnheiten und Regelmäßigkeiten, die ein enormes Maß an Sicherheit vermitteln. Man kann dieses gewohnte Umfeld auch einfach als eine Art von Blase verstehen, in der wir uns bewegen, das ist unsere Komfortzone.

Doch durch das Unterwegssein wird diese Blase aufgebrochen und macht damit völlig neue Erfahrungen möglich, weil jetzt fast zwangsläufig eine Konfrontation mit Ungewohntem und Unbekanntem stattfindet. Dadurch entsteht eine Offenheit, ja sogar Neugier auf Neues. Gewohnte Denkvorgänge, die sich oft wie gleichbleibende Routinen einfach immer nur wiederholen, werden aufgebrochen und ermöglichen ganz neue und ungewohnte Denkansätze und Lösungen.

Genau diese Offenheit ist für die Begegnung mit Christus von erheblicher Bedeutung. Denn er bringt ja Neues mit seiner Botschaft vom Reich Gottes. Doch die Bewohner von Jerusalem leben in ihrer Blase, ja, die religiöse Elite sogar in einer sehr frommen Blase, und die lassen sich diese durch nichts und niemand zerstören. Lieber beseitigen sie den Urheber dieses Neuen.

Das Unterwegssein kann solche Blasen aufbrechen, wie die Sterndeuter heute so deutlich demonstrieren. Es sind diese Sterndeuter, die uns heute einladen, endlich aufzubrechen, unter Umständen sogar auch einmal regelrecht auszubrechen aus dem Üblichen, auch wenn damit Verunsicherungen und Irritationen verbunden sind.

Es sind genau diese Sterndeuter, die deshalb auch uns alle heute anfragen nach unseren, auch unseren frommen Blasen, aus denen wir uns nicht heraustrennen.